



4. Transnationalität und transnationale Migration

4.1 Grundsätze und Positionen

Der in der vorliegenden Studie erarbeitete, theoretische Rahmen stützt sich auf Ansätze zum Thema *Transnationalität* bzw. *transnationale Migration*. (vgl. Dahinden 2009a; Pries 2008; Faist 2008; Kokot 2002; Vertovec 2009) Unter „*Transnationalität*“ im weitesten Sinne versteht man die multiplen Verbindungen, „die Personen an verschiedenen Orten gleichzeitig und über nationale Grenzen hinweg aufrechterhalten“. (Dahinden 2009a: 17) Migrantinnen und Migranten führen – entsprechend diesem Ansatz – geographisch getrennte Räume zu einem einzigen Aktionsraum – dem transnationalen Raum – zusammen, indem sie sich fortwährend zwischen unterschiedlichen sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Kontexten hin und her bewegen. (ebd.: 17; vgl. Faist 2000a; Pries 2008; Vertovec 2009) Diese neue Form internationaler Wanderungsprozesse ist dadurch gekennzeichnet, „dass sich die Lebenspraxis und die Lebensprojekte der ‚Transmigranten‘, also ihre ‚sozialen Räume‘, zwischen Wohnorten bzw. ‚geographischen Räumen‘ in verschiedenen Ländern aufspannen“. (Pries 2011: 23) *Transnationalisierung* kann, wie Ludger Pries anmerkt, als „die Zunahme pluri-lokaler und dezentraler, dauerhafter und dichter Sozialbeziehungen und Austauschverhältnisse betrachtet werden, die sich über die essentialistischen Containerräume von Nationalgesellschaften hinweg erstrecken“. (Pries 2008: 160f.) Eine Auswanderung führt demnach zu keinem Bruch mit der Herkunftsregion, vielmehr können sich im Migrationsprozess „neue und dauerhafte Interdependenzen und Reziprozitäten - im transnationalen Raum - bilden“ (Dahinden 2009a: 17), die unterschiedliche Formen annehmen: durch das Senden von Geldrücküberweisungen, „in Form von Engagements in Vereinen oder durch gleichzeitiges politisches Wirken im Herkunfts- und Aufnahmeland“. (ebd.: 17) So bilden gerade Geldrücküberweisungen in transnationalen Familienstrategien eine dauerhafte und bedeutende Rolle. (Pries 2013: 79f.)

„Transnationalität“ als solche beschreibt – so ist man sich in der Forschung weitestgehend einig – kein neues Phänomen der Migration, sondern eröffnet vielmehr eine neue Perspektive auf ein soziales Phänomen. Unverkennbar „haben transnationale Verflechtungen im Zuge der Entwicklung der neuen Transport- und Kommunikationstechnologien und der Zunahme an Mobilität an Intensität und Simultanität zugenommen“. (Dahinden 2009a: 17; vgl. zudem Pries 2008: 165f.; Pries 2013: 81f.) Transnationale Beziehungen habe es, folgt man dem Ansatz weiter, in der Migration schon immer gegeben, sie wurden aber aufgrund einer „national eingefärbten Sicht in den Sozialwissenschaften“ und „der Idee, dass die Welt quasi natürlicherweise in Nationalstaaten eingeteilt wäre“ von der Forschung lange Zeit nicht beachtet. (Dahinden 2009a: 17) Der Grund für diese blinden Flecken liegt, wie seitens der Kritik suggeriert wird, im „methodologischen Nationalismus“. (Pries 2010: 17; vgl. ferner Wimmer/Glick Schiller 2002; Faist 2013) Das Ergebnis war, dass die „multiple[n] Praktiken und Räume, die über die nationalen Grenzen hinausreichen“, ausgeblendet blieben. (Dahinden 2009a:17) Erst als sich die Migrationsforschung von diesem „National-Container-Modell“ zu lösen begann, konnten „transnationale soziale Realitäten“ in den Fokus des Interesses rücken. (ebd.: 17; vgl. auch Levitt/Glick Schiller 2004) Eine transnationale Perspektive kann zeigen, dass bisher gängige Integrationsbegriffe, die sich vorwiegend an den Grenzen des Nationalstaates und nicht an der Lebenspraxis einer

„globalen Welt“ orientieren, überholt oder inadäquat sind. (Dahinden 2009a: 18f.)

Eine wichtige Zusammenfassung des Transnationalismus-Diskurses (Pries 2001a: 49) haben die Anthropologinnen Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Blanc Szanton Anfang der 1990er Jahre gegeben. (vgl. Glick Schiller et al. 1992a; 1992b; Basch et al. 1994) Sie definieren „Transnationalismus“ als den Prozess, in dem Immigrantinnen und Immigranten soziale Felder schaffen, die das Land ihrer Herkunft und das Land ihrer Niederlassung miteinander verbinden:

We define 'transnationalism' as the process by which immigrants forge and sustain multi-stranded social relations that link together their societies of origin and settlement. We call these processes transnationalism to emphasize that many immigrants today build social fields that cross geographic, cultural, and political borders. Immigrants who develop and maintain multiple relationships – familial, economic, social, organizational, religious and political – that span borders we call 'transmigrants'. (Basch et al. 1994: 7)

Linda Basch et al. (1994: Kapitel 2) gehen von vier Annahmen aus:

1. Transnationale Migration ist unauflöslich mit der Entwicklung des globalen Kapitalismus und der [sic!] globalen Kapital-Arbeit-Beziehungen verbunden;
2. Transnationalismus ist als Prozess zu verstehen, in denen Migrantinnen und Migranten durch ihre Alltagspraxis und sozialen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen soziale Felder konstruieren, die die Grenzen von Nationalstaaten überschreiten;
3. sozialwissenschaftliche Forschungsperspektiven, die an Konzepte wie Ethnie, Rasse oder Nation gebunden sind, können transnationale Phänomene weder angemessen wahrnehmen noch analysieren;
4. indem Transmigrantinnen und Transmigranten grenzüberschreitend leben, sind sie mit den Nationenbildungskonzepten mehrerer Nationalstaaten konfrontiert und damit auch mit unterschiedlichen Vorstellungen etwa von Ethnie und Rasse. (ebd.: 22; deutsche Übersetzung nach Pries 2001a: 49f.)

Transnationale Migration hängt, so ihre *erste Annahme*, eng mit der Entwicklung des globalen Kapitalismus und den damit verbundenen globalen Relationen von Kapital und Arbeit zusammen. Hierbei werden die global(er) werdenden Beziehungen zwischen den Kapitalbesitzenden und der arbeitenden Klasse als Ursache für die Entwicklung von transnationaler Migration betrachtet. Weiter sprechen die Autorinnen in ihrer *zweiten Annahme* von Transnationalismus als Prozess, der durch die jeweilige Alltagspraxis von Migrantinnen und Migranten sowie ihre Beziehungen in sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bereichen entsteht. Durch diese, die Grenzen von Nationalstaaten überschreitende Praxis werden neue soziale Felder kreiert, in denen ein gleichzeitiges Leben in zwei oder mehreren Nationalstaaten möglich ist. Laut ihrer *dritten Annahme*, so formulieren Basch, Glick Schiller und Blanc Szanton weiter, können sozialwissenschaftliche Forschungen transnationale Phänomene nicht angemessen wahrnehmen oder analysieren, wenn sie zu stark an Konzepte wie den physischen Ort, Kultur oder Identität gebunden sind. Dies verwehrt Forschenden den Blick auf die Prozesshaftigkeit transnationaler Phänomene. Schliesslich postulieren die Autorinnen in ihrer *vierten Annahme*, dass Transmigrantinnen und Transmigranten durch die Lebenspraxis in mehreren Staaten auch mit den jeweiligen vorherrschenden Nationenkonzepten sowie den jeweiligen Vorstellungen von Ethnie, Rasse oder Nation konfrontiert sind. (ebd.: 22; vgl. auch Pries 2008: 190)

Ihrer Argumentation folgend entstehen „deterritorialisierte Nationalstaaten“ (im Original „deterritorialized nation-states“, Basch et al. 1994: 269f.) dadurch, dass Teile ihrer Bevölkerung als Transmigrantinnen und -migranten zwar in anderen Nationalstaaten, aber eigentlich doch nicht ausserhalb des Herkunftsstaates leben, weil sie mit wirtschaftlichen, politischen, sozialen

und kulturellen Transaktionen dorthin einen wichtigen Beitrag zum Erhalt ihres Heimatlandes leisten. (ebd.: 269) Basch, Glick Schiller und Blanc Szanton machen dies am Beispiel der Lebenspraxis haitianischer Einwanderinnen und Einwanderer in New York deutlich: „Haitian immigrants have bought homes, joined block associations, joined unions and gone on strike, run for school boards, started businesses, and reflected on their life in New York in song, poetry and film“. (ebd.: 147) Zugleich werden kontinuierliche Verbindungen nach Haiti aufgebaut und in der Folge etabliert:

At the very same time, they have bought property, built houses, repaired cemeteries, started businesses, made marriages, and influenced political development in Haiti. Familial, social, economic, religious, as well as political ties to Haiti have increased as Haitian immigrants became firmly established in the United States. (ebd.: 147)

So gehört zum Beispiel ein haitianischer Arzt in New York, der seine Verwandten in Haiti regelmäßig mit Rücküberweisungen unterstützt und der sich trotz seiner Abwesenheit immer noch mit seinem Herkunftsland verbunden fühlt, nach Basch et al. zum haitianischen Nationalstaat. Dieser Staat ist wiederum auf die Unterstützung durch die nicht auf seinem Territorium lebenden Exil-Haitianerinnen und -Haitianer angewiesen und bemüht sich in der Folge darum, die Landsleute im Exil politisch anzusprechen und miteinzubeziehen. (Pries 2001a: 50) So entsteht ein Netz von wechselseitigen Verbindungen und Zuschreibungen, die schliesslich den sogenannten deterritorialisierten Nationalstaat zur Folge haben. (ebd.: 50)

Der von Glick Schiller et al. entwickelte Ansatz zur transnationalen Migration erfährt zur damaligen Zeit viel Aufmerksamkeit und entwickelt sich bald zu „einem der populärsten innerhalb der zeitgenössischen Migrationsforschung“. (Dahinden 2013: 83) Er hat seither zu zahlreichen Fallstudien in der Migrationsforschung inspiriert, die sich nun mit den multiplen Verbindungen über die Grenzen der Nationalstaaten hinweg auseinandersetzen. (ebd.: 84) So entstehen in der Folge Studien, in denen die Rede von transnationalen Räumen (vgl. Faist 1999; Pries 1999; 2008; 2010) und transnationalen Feldern (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004), transnationalen Netzwerken (vgl. Vertovec 1999) oder transnationalen Zugehörigkeiten (vgl. Hannerz 1996) ist. (Dahinden 2013: 84) Unter diesen Begriffen werden die vielfältigen Formen transnationaler Lebenspraxis zusammengefasst, wie etwa die Etablierung eines „ethnic business“ oder Geldrücküberweisungen in die Herkunftsländer. (vgl. Guarnizo 2003) Zusätzlich erweitern Studien zu transnationalen Familienformen (vgl. Olwig 2002), zu religiösen Aspekten von Transnationalität (vgl. Plüss 2009) sowie zum politischen Engagement von Migrantinnen und Migranten im Herkunfts- und Zielland (vgl. Østergaard-Nielsen 2003) die Spannbreite der transnationalen Migrationsforschung. (Dahinden 2013: 85) So werden tatsächlich nicht nur die vielfältigen Dimensionen von Transnationalität beschrieben, sondern insbesondere „die vielfältigen Praktiken, Netzwerke, Solidaritäts- und Reziprozitätsvorstellungen, die solche transnationalen Räume überhaupt erst entstehen lassen“. (ebd.: 85)

In ihrer Tour d’Horizon über die wichtigsten Entwicklungen der Transnationalitätsforschung sieht es Dahinden (2013) als „Verdienst dieser [oben genannten, m.st.] Pionierstudien“ an, den Blick auf eine theoretische bzw. epistemologische Ebene gelenkt zu haben. Vor allem zwei Aspekte sind hier von zentraler Bedeutung, da sie bis heute die Debatten der Migrationsforschung

bestimmen. (ebd.: 85)

So kann die transnationale Perspektive erstens als „direkte Kritik an der über lange Zeit vorherrschenden bipolaren Sicht auf Migrationsprozesse verstanden werden“. (ebd.: 85) Bislang war, so Dahinden, ein Teil der Migrationsforschung hauptsächlich damit beschäftigt, nach den Ursachen für Migration⁹ zu suchen, vielfach beschränkte man sich dabei auf gängige Push-Pull Faktoren (Pries 2001a: 31f.) sowie ökonomisch motivierte rational-choice Ansätze (ebd.: 16f.). Auf der anderen Seite widmete sich ein anderer Teil den Wirkungen von Migration und untersuchte die Integration der als „entwurzelt“ angesehenen Migrantinnen und Migranten im Aufnahmeland. (Dahinden 2013: 85) Die transnationale Perspektive erlaube es, wie Dahinden plausibel erklärt, diese beiden Perspektiven auf Migration zusammenzubringen und zeige

in aller Deutlichkeit, dass Auswanderung, Einwanderung, Integration, Rückkehr und Re-Emigration als in sich greifende und sich gegenseitig bedingende Etappen eines Prozesses zu verstehen sind, der im transnationalen Raum stattfindet (...). Eine Auswanderung wurde nicht mehr länger als Bruch mit der Herkunftsregion verstanden, vielmehr lag das Augenmerk fortan auf der gleichzeitigen Verankerung von MigrantInnen im Aufnahme- wie im Heimatland (oder an einem dritten Ort). Migrationsbewegungen erschienen in dieser Perspektive weitaus dynamischer als dies bislang in der herkömmlichen Migrationstheorie der Fall war. (ebd.: 85)

Zweitens versteht sich die transnationale Perspektive seit Beginn „als Kritik am Assimilationsresp. Integrationsparadigma“. (Dahinden 2013: 86) Kritisch wird diesen theoretischen Konzepten vorgehalten, sie würden bei der Betrachtung von Niederlassungsprozessen im Ankunftsland transnationale Aspekte gänzlich ausblenden resp. als nicht integrierend abtun. (ebd.: 86) Ebenso kritisch werden, wie früher schon erwähnt, der „methodologische Nationalismus“ (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002) und das „nationale Containerdenken“ (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004) in den Blick genommen. Die Kritik macht sich auch daran fest, dass Forscherinnen und Forscher selbst eine national gefärbte Sichtweise unreflektiert auf Integrationstheorien übertragen und dabei wie selbstverständlich von der Idee ausgehen, die Welt sei natürlicherweise in Nationalstaaten aufgeteilt. Das Integrationsparadigma orientiere sich, so Dahinden, an einem national gefärbten Gesellschaftsbegriff, richte sich an den Grenzen des Nationalstaates aus und es werde „den verschiedenen Dimensionen der Integration eine diffuse, meist relativ homogenen perzipierte, kollektive ‚Mehrheitsgesellschaft‘ zugrunde gelegt“. (Dahinden 2013: 86) Aus diesem Blickwinkel betrachtet, verwundere es nicht, wenn „die multiplen Praktiken und Netzwerke von Transmigrantinnen und Transmigranten, die über diese nationalen Grenzen hinausreichen, nicht ins Bewusstsein der Integrationstheoretikerinnen und -theoretiker rücken konnten“. Für Dahinden präsentiert sich der transnationale Ansatz als Alternative zur Integrations- theorie. (ebd.: 86).

Schon zu Beginn der Verbreitung der Transnationalismus-Idee gibt es unter Migrationsforschenden kritische Stimmen, welche sich grundsätzlich skeptisch äussern: Diese bemängeln vor allem die Unschärfe des Begriffs Transnationalismus, entwickeln zentrale Differenzierungen und legen „Typologien unterschiedlicher Ausprägungen von Transnationalitätsformen“ vor. (ebd.: 86f.; vgl. ferner Faist 2000a; Portes 2003; Vertovec 2009) So konstatiert Ludger Pries (2008) in seinem Werk „Die Transnationalisierung der sozialen Welt“, dass das Konzept

⁹ Zu den Ursachen von Migration vgl. z. B. Treibel 2011.

„*Transnationalismus* und *Transnationalisierung* als Forschungsprogramm“ ähnlich wie der Begriff Globalisierung Gefahr läuft, „zu einem neuen alles und damit letztlich nichts erklärenden Konzept zu werden“. (ebd.: 168, Herv. i. O.) Um einer Verwässerung und einem zu weiten Bedeutungsgehalt des Begriffs vorzubeugen, versteht Pries mit dem Begriff Transnationalisierung „eine sehr spezifische Form der Internationalisierung von Vergesellschaftsbezügen“. Ihm zufolge liegt der Transnationalisierung „ein relationales Raumkonzept und ein netzwerkförmiges dezentrales Verteilungsgebilde von über verschiedene Nationalgesellschaften verteilten und gleichzeitig stark koordinierten sozialräumlichen Teileinheiten zugrunde“. (ebd.: 168, Herv. i. O.)

Im Anschluss an diese begriffliche Differenzierung gehen viele Forschende dazu über, den Begriff Transnationalisierung oder Transnationalität anstelle des Begriffs Transnationalismus zu verwenden. Letzterer wird nicht nur als zu unscharf und zu umfassend, sondern auch als ideologisch aufgeladen charakterisiert. (Dahinden 2013: 87) So wird Transnationalismus von Migrantinnen und Migranten in den 1990er Jahren vereinzelt im Sinne einer Globalisierung „von unten“ diskutiert, die sich als Alternative zur eher negativ konnotierten ökonomischen Globalisierung der „big players“ versteht. (ebd.: 87; vgl. Smith/Guarnizo 1998) Der Begriff Transnationalisierung stellt, wie Dahinden zusammenfassend bemerkt, den Prozesscharakter in den Vordergrund, während Transnationalität den sozial konstruierten Charakter des transnationalen Phänomens unterstreicht. (Dahinden 2013: 87)

Andere Studien zweifeln „die These der allumfassenden Bedeutung von Transnationalität für den Lebensalltag von Migrantinnen und Migranten“ an. (ebd.: 87) So betonen diese Arbeiten, dass transnationale Netzwerke, Praktiken sowie Zugehörigkeiten nicht nach jeder Migration notwendigerweise entstehen und aufrechterhalten werden. (vgl. z. B. Waldinger/Fitzgerald 2004) Repräsentative Befragungen haben ergeben, dass nur ein kleiner Teil der sesshaften gewordenen Immigrantinnen und Immigranten stabile und dauerhafte transnationale Praktiken wie etwa in Form regelmässigen Rücküberweisungen oder transnationalem „ethnic business“ zeigen. (vgl. Dahinden/Lerch 2007) Ähnlich verhält es sich mit der Aufrechterhaltung transnationaler Netzwerke (vgl. Dahinden 2005) sowie mit der Kontinuität im politischen transnationalen Engagement. (vgl. Guarnizo et al. 2003)

In diesen Studien sind es vor allem „die am besten gebildeten, eingebürgerten und schon seit längerem angesiedelten Personen, meist Männer, die in solchen stabilen transnationalen Feldern involviert waren“. (Dahinden 2013: 87f.) Itzigsohn und Gioguli Saucedo (2005) verwenden in diesem Zusammenhang den Begriff des „resource-dependent-transnationalism“. (ebd.: 899) Sie erläutern hierzu:

immigrants try to reconstitute their linkages to the country of origin, but they cannot do that immediately upon migrating because they lack resources. From this point of view, the emergence of transnationalism is slow, appearing only when immigrants have enough resources to engage in philanthropic or business projects in the country of origin. (ebd.: 899)

Ihrem Verständnis nach etabliert sich eine transnationale Praxis nicht unmittelbar nach einer Einwanderung, da die Ressourcen dafür noch fehlen. Die Entwicklung transnationaler stabiler und dauerhafter Praktiken braucht Zeit und vor allem ist dafür ein ausreichendes Mass an Ressourcen nötig.

Transnationale Praktiken können sich daher in Abhängigkeit von ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen herausbilden, sie können sich aber ebenso als Reaktion auf Diskriminierung, Ausschluss und Marginalisierung entwickeln, in diesem Fall würde man von „reaktiver Transnationalität“ sprechen. (Dahinden 2013: 88)

Im Grunde genommen sind diese Praktiken, wie Dahinden meint, „abhängig von den Solidaritäts- und Reziprozitätsvorstellungen, welche innerhalb der sozialen Netzwerke mobilisiert werden und die unterschiedlich gestaltet und motiviert sein können (etwa bezüglich Verwandtschaftsvorstellungen, kollektiven Repräsentationen über Ethnizität etc.)“. (ebd.: 88) Itzigsohn et al. (1999) bestimmen in einer früheren Studie den Begriff Transnationalität näher, indem sie die transnationalen Praktiken nach ihrer Intensität einteilen: Sie unterscheiden zwischen engen (*narrow*) und breiten (*broad*) transnationalen Praktiken. Breite Praktiken sind kaum institutionalisiert und implizieren nur gelegentliche Teilnahme, während engere Praktiken umfassend institutionalisiert sind und ständig stattfinden. (ebd.: 323)

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Frage nach der Relevanz von transnationalen Bindungen für die zweite Generation von Migrantinnen und Migranten. Verschiedene Studien in den Vereinigten Staaten zeigen, dass bei Kindern von Einwanderinnen und Einwanderern Transnationalität durchaus weniger bedeutsam ist als bei der ersten Generation. (vgl. Kasinitz et al. 2002; Rumbaut 2002) Aus den vorliegenden Daten geht hervor, dass die Angehörigen der zweiten Generation in der überwiegenden Mehrheit dazu neigen, sich den lokalen Gegebenheiten im Aufnahmeland anzupassen. Gleichzeitig spielen transnationale Praktiken und Orientierungen für die zweite Generation zunehmend eine geringere Rolle und werden weniger wichtig. (vgl. Jones-Correa 2002) Folglich kann man resümieren: Transnationale Praktiken scheinen – wenn man diesen Studien Glauben schenken darf – nur für einen geringen Teil der Migrantinnen und Migranten längerfristig von Bedeutung zu sein.

Trotz dieser Kritikpunkte erheben sich im Diskurs zu *Transnationalität und transnationaler Migration* Stimmen, die die transnationale Perspektive verteidigen und aus ihr einen Mehrwert zu ziehen wissen. Hier seien insbesondere Studien genannt, denen ein erweiterter Transnationalitätsbegriff zugrunde liegt (vgl. Levitt 2009; Gowricharn 2009) und die sich nicht nur für stabile und regelmässige Praktiken, sondern auch für selektive und sporadische transnationale Strategien etwa im Zusammenhang mit Heirat, Tod oder Krisen im Herkunftsland interessieren. (vgl. Levitt/Waters 2002) Selbst wenn die transnationalen Praktiken lediglich sporadisch und selektiv unternommen werden, so ist dennoch zu beobachten, dass die zweite Generation in transnationalen Feldern sozialisiert wird, die ihr den Zugang zu mehreren kulturellen Repertoires und Netzwerken ermöglichen. (Dahinden 2013: 88f.) Die Analysen zeigen, dass transnationale Aktivitäten und Bindungen über Generationen aufrechterhalten werden und dass durchaus von einer Transmission von Transnationalität zwischen den Generationen gesprochen werden kann. Allerdings obliegt es der zweiten Generation, diese transnationalen Verbindungen in Interaktion mit ihrer Lebensumgebung neu zu justieren. (ebd.: 89)

Der erweiterte Transnationalitätsbegriff, so ein oft gehörtes Argument, ermögliche es „transnationale Zugehörigkeiten mitzudenken – also nicht nur ‚ways of being‘, sondern auch ‚ways of belonging‘“. (ebd.: 88) Im Fokus stehe nicht mehr nur die alltäglichen Beziehungen, die „ways

of being“, die Migrantinnen und Migranten in Alltagsaktivitäten „wie Erwerbsarbeit, Nachbarschaftsbeziehungen, Kindererziehung, Bildung, Konsum und Freizeit“ (Glick Schiller 2014: 157) leiten. Ebenso wichtig sei es, die „ways of belonging“ (Levitt/Glick Schiller 2004: 1010) zu berücksichtigen, welche sich in Form von multiplen Identitäten und Zugehörigkeiten ausdrücken. Genau auf diesen Aspekt der Transnationalität fokussiert Glick Schiller (2014):

Die meisten Migrantinnen identifizieren sich mit einem Wohnort, einer beruflichen Stellung, einer Geschlechts-, Generations- und Klassenzugehörigkeit, und viele entwickeln eine oder mehrere Identitäten auf der Grundlage von ethnischer Zugehörigkeit, Hautfarbe, Religion und Nationalität. Diejenigen, die in einem transnationalen sozialen Feld leben, können sich dafür oder dagegen entscheiden, das Herkunftsland ihrer Vorfahren zur Hauptreferenz für ihre öffentliche Identität zu machen. (ebd.: 157)

Die Erkenntnisse aus den aufgeführten Studien, öffnen, so Dahindens zusammenfassende Aussage, Türen für ein tieferes Verständnis der Transnationalität. Es wird deutlich, dass transnationale Räume nicht einfach nur so, quasi aus dem Nichts, entstehen, sondern sich in Abhängigkeit von lokalen Möglichkeiten und Einschränkungen sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland entwickeln. So komme es je nach lokaler Ausgangslage zur Herausbildung dauerhafter transnationaler Felder oder sporadisch stattfindender transnationaler Verflechtungen. (ebd.: 89) Es sei also die Lokalität, so Dahinden, die „im Sinne von kulturellen, sozio-ökonomischen, diskursiven und politischen Vorgaben (...) als historisch gewachsenes Ensemble von Optionen und Beschränkungen an beiden Enden der transnationalen Kette mit[bestimmt], inwieweit sich welche dauerhaften oder sporadischen transnationalen Felder entwickeln“. (ebd.: 89)

Die oben diskutierten Positionen der transnationalen Migrationsforschung dienen mir als Ausgangspunkt für die theoretische Fundierung meiner empirischen Forschungsarbeit. Insbesondere die folgenden Ansätze der transnationalen Sozialräume (vgl. Faist 1999; Pries 2008) liefern wertvolle theoretischen Zugänge, um die Lebenspraxis der von mir untersuchten *Expatriates in Zug* zu analysieren und zu verstehen. Um es in den Worten von Ludger Pries zu sagen:

Die Studien über Transmigranten unterstreichen die vielfältigen Muster von flächenräumlichen Bezügen und von sozialräumlichen Dimensionen und lassen – zumindest beim gegenwärtigen Stand der Forschung – keinen klaren und einheitlichen Entwicklungspfad der Verflechtungsbezüge (etwa in Richtung ‚Assimilation in Ankunftsland‘ oder ‚Rückintegration im Herkunftsland‘) erkennen. Transnationale Identitäts- und Inkorporationsmuster sind vergleichsweise variabel und offen. Die Zugehörigkeitsmuster und -strategien von Transmigranten lassen sich nicht eindeutig einem ‚Heimatland‘ oder ‚Zentrum‘ zuordnen. Die sozial-kulturelle Identität und Selbsterfahrung ist von Mehrdeutigkeit und multiplen Bezugsrahmen gekennzeichnet, Lebensstrategien basieren auf pluri-lokalen ‚mental Landkarten‘ transnationaler Räume. (Pries 2010: 65)

Nach der Erläuterung der wichtigsten Grundsätze und Positionen zu Transnationalität bzw. transnationaler Migration werde ich im folgenden Abschnitt näher auf die Konzepte der transnationalen sozialen Räume bei Ludger Pries (2008) und Thomas Faist (1999) eingehen und dabei ihre empirische Geltung für meinen Forschungsgegenstand – die Untersuchung über *Expatriates in Zug* – untersuchen.

4.2 Transnationale Sozialräume

Um die praktische Relevanz des Ansatzes der transnationalen Sozialräume für meine Untersuchung über Expatriates in Zug zu belegen, möchte ich zunächst einige begriffliche Klärungen vornehmen. Das Konzept der transnationalen Sozialräume werde ich, wie oben bereits erwähnt, aus der Perspektive der transnationalen Migrationsforschung betrachten. In meiner Arbeit konzentriere ich mich im Wesentlichen auf die konzeptionellen Zugänge von Ludger Pries (vgl. 2011; 2010; 2008) und Thomas Faist (vgl. 1999; 2000a; 2000b).

4.2.1 Transnationale Sozialräume bei Ludger Pries

Für Pries hat *Transmigration als Bezugskonzept* für das Verständnis von transnationalen sozialen Räumen eine besondere Bedeutung. Transmigration in seiner idealtypischen Form zeichnet sich, wie Pries (2010) darlegt, dadurch aus,

dass der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensorten in unterschiedlichen Ländern kein ein- oder zweimaliger Vorgang ist, sondern im Extremfall zu einem Normalzustand wird. Für den Transmigranten spannt sich der alltagsweltliche Lebensraum pluri-lokal über Ländergrenzen hinweg zwischen verschiedenen Orten auf. (ebd.: 61)

Auf diese Weise entstehen, so Pries, durch transnationale Migration

neue, dauerhafte Formen und Inhalte von Lebensstrategien und Lebenszusammenhängen. Die Erfahrungen und Selbstvergewisserungen der Transmigranten sowie die sozialen Positionierungen, die von ihnen selbst und von anderen vorgenommen werden, sind pluri-lokal und multipel. Denn sie sind nicht in ein mehr oder weniger geschlossenes monolokales Referenzsystem (entweder der Herkunfts- oder der Ankunftsgesellschaft bzw. der Diaspora-Gemeinschaft/-Organisation) eingebettet, sondern nehmen Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion auf und transformieren diese zu etwas Eigenem und Neuem, welches pluri-lokale Flächenraumbezüge und multiple Sozialraumbezüge aufweist. (ebd.: 61ff.)

Im Falle der Transmigration bilden sich nach Pries „neue sozial-kulturelle Muster und Formen der Vergesellschaftung heraus, die Elemente der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft beinhalten und diesen gleichzeitig gerade durch die Neumischung und Vermischung einen qualitativ anderen Gehalt geben“. (ebd.: 62) Die so entstandenen sozialen Muster und Praktiken lassen sich weder den Herkunfts- noch den Ankunftsgesellschaften der Transmigrantinnen und Transmigranten eindeutig zuordnen, da sie sich meist zu etwas Eigenem und Neuem entwickeln. Diese transnationale Migration ist dadurch gekennzeichnet, „dass sich die „Lebenspraxis und Lebensprojekte der ‚Transmigranten‘, also ihre ‚sozialen Räume‘, zwischen Wohnorten bzw. ‚geographischen Räumen‘ in verschiedenen Ländern aufspannen“. (Pries 2011: 23) Die Untersuchung von solchen transnationalen Räumen fokussiert dementsprechend auf „pluri-lokale, dezentrale, dauerhafte und dichte Sozialbeziehungen und Austauschverhältnisse, die sich über die essentialistischen Containerräume und Nationalgesellschaften hinweg erstrecken“. (Pries 2008: 160f.) Mit Verweis auf Norbert Elias (1986/1970) stellen transnationale Sozialräume einen „Typus pluri-lokaler sozialer Verflechtungszusammenhänge“ dar. (ebd.: 195) Basierend auf diesen Überlegungen definiert Pries transnationale Sozialräume folgendermassen:

Transnationale Sozialräume sind relativ dauerhafte, auf mehrere Orte verteilte bzw. zwischen mehreren Flächenräumen sich aufspannende verdichtete Konfigurationen von sozialen Alltagspraktiken, Symbolsystemen und Artefakten. Sie sind weder de-lokalisiert noch de-territorialisiert. Vielmehr sind sie in verschiedenen Territorien (...) verankert, die wiederum in andere sozialräumliche Einheiten – z. B. von nationalen Container-Gesellschaften – eingewoben sind. Transnationale Sozialräume emergieren zusammen mit Transmigranten (und transnationalen Konzernen), beide bedingen einander. (Pries 2008: 195, Herv. i. O.)

Der Ansatz der transnationalen Räume fokussiert also auf das Verhältnis zwischen sozialen und geografischen Räumen, in denen Transmigrantinnen und Transmigranten ihr Leben führen. Die Forschung interessiert sich dabei vor allem für die sozialen Interaktionen und Beziehungen, die sich über nationale Grenzen hinweg aufspannen. Das Neue an dieser Sicht ist, dass nicht mehr ausschliesslich nationalstaatliche Grenzen den Referenzrahmen sozialwissenschaftlicher Forschung bilden, sondern Sozialräume betrachtet werden, die sich in den Lebenswelten von Personen und Gruppen aufspannen, die ihre sozialen Praktiken und Beziehungen an unterschiedlichen Orten zwischen zwei oder mehr Nationalstaaten entfalten. Dabei wird das Verhältnis von geografischem und sozialem Raum aus einer neuen Perspektive betrachtet und die dominante Vorstellung, dass Sozialräume ausschliesslich an einem geografischen Ort entstehen bzw. mit diesem kongruent sind, wird relativiert. (vgl. Bauschke-Urban 2010: 23)

Wie mehrmals betont, verwirft Pries die Sicht, dass Räume als abgeschlossene Behälter bzw. Container angesehen werden, ebenso die damit verbundenen idealtypischen Vorstellungen von homologen Nationalstaaten als Container. Stattdessen plädiert er für ein Verständnis von Raum, in dem Raum durch soziale Beziehungen und Interaktionen produziert wird. Für ihn beinhalten Sozialräume Alltagspraktiken, Symbolsysteme und soziale Artefakte, denn wie er treffend bemerkt: „without elements such as social practices, artifacts, and symbols, there is no socially or sociologically social space“. (Pries 2001b: 16)

Entkoppelung von sozialem und geografischem Raum

Pries interessiert sich für die – komplexen – Wechselwirkungen zwischen einem physischen/geografischen Flächenraum und einem sozialen/kulturellen Sozialraum. Er wehrt sich vor allem gegen die Behauptung, geografisch-räumliche Bindungen der Menschen – im Sinne einer „Enträumlichung“ alles Sozialen“ oder einer „Virtualisierung“ der Welt“ (Pries 2008: 77) – würden immer mehr an Bedeutung verlieren. Er räumt ein, dass sich die „geografisch-räumlichen Bezüge der sozialräumlichen Lebenswelt“ (ebd.: 77) in den letzten Jahrzehnten stetig erweitert und ausdifferenziert hätten, Orte aber nach wie vor eine grosse Rolle spielen würden „als Bezugspunkt für Lebenserfahrungen, für individuelle und kollektive Identitäten und für Zukunftsprojekte“. (ebd.: 78)

Für das Verständnis des Pries'schen Ansatzes zu transnationalen Sozialräumen ist es wichtig, verschiedene Raumkonzepte einander gegenüberzustellen. Das bereits angesprochene absolute Raumverständnis in Form des Behälter- oder Container-Modells geht auf die Vorstellung der klassischen Mechanik zurück (Pries 2008: 87); genauer auf Isaak Newton, der den Container-Raum als einen leeren und unabhängigen, absoluten Behälter-Raum versteht: „Der absolute Raum, der aufgrund seiner Natur ohne Beziehung zu irgendetwas ausser ihm existiert, bleibt sich immer gleich und unbeweglich“. (Newton, Original 1687, zit. in Löw 2001: 25)

Im Gegensatz dazu vertritt Gottfried Wilhelm Leibniz eine relationale Raumauffassung: Der Raum ist nur in Abhängigkeit von der Perspektive des Betrachtenden wahrnehmbar. (Leibniz, Original 1720, zit. in Löw 2001: 28) Albert Einstein kritisiert das absolute (bzw. essentialistische) Container-Konzept des Raumes als einer „gewissermassen der Körperwelt übergeordnete[n] Realität“. (Einstein 1960, zit. in Pries 2008: 87) Es erscheint (zumindest in den Naturwissenschaften) weniger wichtig im Vergleich zu einer relationalen Perspektive des Raumes. (Pries 2008: 87) Innerhalb seiner Relativitätstheorie wird der Begriff Raum „in eine generelle Theorie des Zusammenhangs von Raum, Zeit und Materie integriert“. (ebd.: 87) Bis heute sei, wie Pries erklärt, alle wissenschaftliche Reflexion über den Raum bestimmt durch

die ganze Vielfalt an Raumverständnissen zwischen dem Extrem einer essentialistischen Position (‘der Raum als absolute Einheit mit ihm eigenen Wesensmerkmalen und Eigenschaften’) und dem anderen Extrem eines relationalen Konzepts (‘der Raum als System von Lagerrelationen zwischen den konkreten Dingen der physisch-materialen und sozialen Welt’). (ebd.: 87)

Pries geht davon aus, dass „beide idealtypischen Raumkonzepte *nicht in einem Ausschliesslichkeits- oder Ersetzungsverhältnis zueinander* stehen, sondern dass sie sich je nach Verwendungszusammenhang *wechselseitig ergänzen*“. (ebd.: 87; Herv. i. O.) Beide Modelle hätten eine Daseinsberechtigung: Trotz allem relationalem Raumerleben jenseits „nationalstaatlicher ‚Container-Gesellschaften‘“ definieren die Menschen immer noch ihr Leben über die Zugehörigkeiten zu einem nationalen oder ethnischen „Behälter“ bzw. verankern ihre Erfahrungen weiterhin in einem „Köperraum“. (ebd.: 88)

Darauf aufbauend arbeitet er eine Raumkonzeption aus, in der Raum analytisch in drei unterschiedliche Dimensionen aufgeteilt wird. Dabei betont er, dass Raumvorstellungen „in der tätigen Auseinandersetzung des Menschen mit Dingen, Sachen und anderen Menschen entstehen“ und auf „erfahrungs- und wahrnehmungsbasierte Konstruktionen von Anordnungsbeziehungen zwischen Elementen“ basieren. (ebd.: 89) Pries unterscheidet *flächenräumliche, soziale und zeitliche Dimensionen* von Raumwahrnehmungen (ebd.: 89), die er zu einem komplexen Wechselwirkungsmodell verknüpft. Mit der ersten Dimension, der flächenräumlichen Dimension, sind alle Vorstellungen von Anordnungsbeziehungen gemeint, die etwas mit den Merkmalen Entfernung, Verteilung, Ausdehnung, Dichte, Grenzen sowie Inklusion oder Exklusion von Elementen zu tun haben. (ebd.: 89) Diese Aspekte haben zweitens

immer auch eine soziale Dimension, insofern die Elemente, deren Anordnungsbeziehung flächenräumlich gedacht, konstruiert und strukturiert werden, in das Tätigsein der Menschen eingebettet sind und für sie eine je spezifische Relevanz und Qualität besitzen. Deshalb haben diese Elemente – handele es sich um naturgegebene Dinge, um menschliche Artefakte, um soziale Klassen- oder Schichtpositionen oder um Symbole – immer einen *genuin auf menschliche Praxis bezogene Interessen- und Aneignungsbezug*. (ebd.: 89, Herv. i. O.)

Drittens spielt die Zeitlichkeitsdimension bei allen menschlichen Raumvorstellungen eine wichtige Rolle, da Raumerfahrungen erst im Zeitverlauf wachsen und sich wandeln. (ebd.: 89) Diese Unterscheidung in drei Raumwahrnehmungen ist nach Pries bei einer umfassenden Analyse von Räumen wichtig: Diese können als Flächen-, Sozial- und Zeitlichkeitsraum untersucht werden. Im Grunde genommen handelt es sich um drei unterschiedliche Perspektiven, die auf einen Gegenstand, nämlich den als holistisch gedachten Sozialraum, gerichtet sind. (ebd.: 94)

Pries bemängelt, dass in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen meist nur eine oder maximal zwei der angesprochenen Analyseperspektiven verwendet werden, nicht aber eine „genuine Verschränkung aller drei Wirklichkeitsebenen“. (ebd.: 89) So existieren sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Deutschland „nur wenige Versuche Raum, Zeit und soziales Handeln in nur einem Theoriemodell“ zu betrachten. (ebd.: 90) Ausserdem grenzt sich Pries gegen Ansätze in den Sozialwissenschaften ab, die auf Basis der „beobachtbaren Globalisierungstendenzen die Raumdimension des Sozialen zu einer Analysekategorie erklär[en], auf die zunehmend verzichtet werden kann“ (ebd.: 111), d. h. den Raumbezügen des Sozialen immer weniger Beachtung schenken. Vielmehr sei zu beobachten, dass flächenräumliche „Muster von Sozialräumen“ neu angeordnet werden und sogar an Bedeutung gewinnen. Nach wie vor muss, so resümiert Pries „die Bindungskraft von Flächenräumen als Nationalstaaten“ als relevanter Aspekt in die sozialwissenschaftliche Analyse miteinfließen. (ebd.: 111) Gleichzeitig impliziert die Wichtigkeit der Nationalstaaten aber auch, dass diese als ein abgeschlossener, von aussen nicht zu beeinflussender und in sich ruhender Container betrachtet werden. (ebd.: 111) An diese Überlegungen schliesst das Transnationalisierungskonzept von Ludger Pries an. Es erkennt, dass Beziehungen und soziale Prozesse über mehrere Nationalstaaten verstreut und trotzdem verwurzelt sein können, und geht

von einer nach wie vor bedeutenden Strukturierungskraft von Nationen und nationalstaatlich verfassten Gesellschaften aus, betrachtet aber gleichzeitig auch die neuen (und alten, aber bedeutsamer werdenden) sozialräumlichen Verflechtungen jenseits und oberhalb dieser sozial- und flächenräumlichen Verschachtelungen in Form der 'Container-Gesellschaften'. (Pries 2008: 111)

4.2.2 Transnationale soziale Räume bei Thomas Faist

Die Arbeiten von Thomas Faist (vgl. 1999; 2000a; 2000b) zu transnationalen sozialen Räumen¹⁰ integrieren – ähnlich wie die Studien von Ludger Pries – raumsoziologische Perspektiven in die Transmigrationsforschung. (Scheibelhofer 2011: 151f.) Transnationale soziale Räume bestehen nach Faist und seinen Kolleginnen

aus Kombinationen von Bindungen, und deren Inhalten, Positionen in Netzwerken und Organisationen, sowie Netzwerken oder Organisationen, die sich in mindestens zwei Nationalstaaten befinden. Solche sozialen Formationen können aus familiären und persönlichen Praktiken bestehen, aber auch funktional differenzierte Sphären einschliessen, so etwa Politik und Wirtschaft. Transnationale soziale Räume sind dynamische soziale Prozesse und stehen einer statischen Vorstellung von Bindungen und Positionen entgegen. (Faist et al. 2014: 24)

¹⁰ Im Vergleich zu Pries, der in diesem Zusammenhang von *transnationalen Sozialräumen* spricht, verwendet Faist die Bezeichnung der *transnationalen sozialen Räume*. Darüber hinaus hat Faist in einigen Beiträgen zur Transmigrationsforschung auf die Problematik des Begriffs „Nation“ hingewiesen, da „Staat“ und „Nation“ nicht zwingend kongruent seien. (Faist et al. 2014: 19) In früheren Publikationen verwendet Faist aus diesem Grund „transstaatlich“ bzw. „transstaatliche Räume“ anstelle von „trans-national“ bzw. transnationalen Räumen“. (vgl. z. B. Faist 2000b)

Als grundlegendstes Element transnationaler sozialer Räume bezeichnet Faist die

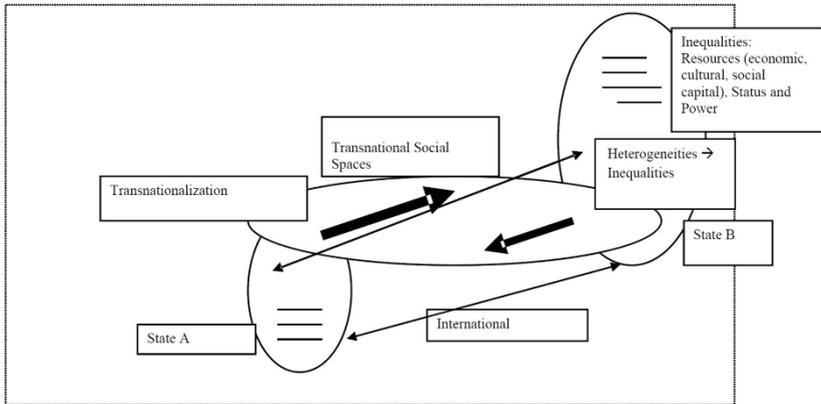
Transaktion oder Bindung, d. h. eine eng umgrenzte Kommunikation zwischen individuellen oder kollektiven Akteuren. Die regelmässigen Praktiken verknüpfen sich zu sozialen Strukturen, die wiederum Praktiken beeinflussen. Akteure in Transnationalen Sozialen Räumen können Individuen, Gruppen oder Organisationen und sogar Staaten sein. (ebd.: 24)

Transnationale soziale Räume werden von Faist et al. als wichtiges „heuristisches Werkzeug“ (ebd.: 54) eingeführt, um verdichtete Formen von transnationalen Praktiken und Bindungen von Migrantinnen bzw. Migranten und Nichtmigrantinnen bzw. Nichtmigranten über zwei oder mehr Staaten hinweg darzustellen. Ähnlich wie Ludger Pries gehen Faist et al. bei ihrem Ansatz transnationaler sozialer Räume nicht von einem klassischen Raumverständnis im Sinne von abgeschlossenen Behälter- oder Containerräumen aus, sondern vielmehr von einem dynamischen und relationalen Raum, der durch soziale Beziehungen und Interaktionen produziert wird. „Transnationale soziale Räume“ so schreiben sie, sind „nicht als statische Einheiten zu sehen, sondern stellen soziale Gebilde dar. Starre Vorstellungen von sozialen Formationen und deren Begrenzungen gilt es daher zu vermeiden“. (ebd.: 66) „Sozialer Raum“ bezieht sich ihrer Auffassung nach nicht in erster Linie auf

rein physische Gegebenheiten, sondern hat vor allem eine soziale Bedeutung, die über die bloße Territorialität hinausgeht. Er verweist auf umfangreiche Opportunitätsstrukturen, also das soziale Leben und die subjektiven Vorstellungen, Werte und Bedeutungen, die der spezifische und begrenzte Ort für den Migranten darstellt. (ebd.: 62)

Die Abbildung 6 zeigt schematisch den Ansatz transnationaler sozialer Räume von Faist et al. Zu Darstellungszwecken sind die transnationalen Bindungen und Praktiken im Schaubild nur auf zwei Staaten beschränkt, sie können sich aber auch über die Grenzen mehrerer Staaten hinweg erstrecken. Die Pfeile stellen verschiedene Formationen transnationaler Praktiken und Bindungen (z. B. wirtschaftliche, politische, innerfamiliäre Interaktionen usw.) dar, die zur Entstehung transnationaler sozialer Räume führen.

Abbildung 6: Transnationale soziale Räume nach Thomas Faist



Quelle: Faist 2014: 12.

Um sich diesen transnationalen sozialen Räumen analytisch zu nähern, bedarf es der Entwicklung einer angemessenen Untersuchungsmethode. Als kleinste Analyseeinheit im sozialen Raum definieren Faist et al. die „sozialen Bindungen“, welche „eine nachhaltige und beständige Serie plurilokaler Aktivitäten zwischen mindestens zwei Individuen dar[stellen]“. (ebd.: 61) Konkret können damit soziale Interaktionen zwischen Personen gemeint sein, wenn etwa Migrantinnen und Migranten ihre Familien im Herkunftsland besuchen oder etwa mit ihnen telefonieren. Diese sozialen Interaktionen hören allerdings nicht zwingend auf, wenn keine „Kopräsenz“ zwischen Personen (mehr) besteht. Interaktionen können darüber hinausgehen, zum Beispiel durch Überweisungen von Heimatvereinen an Projekte im Auswanderungsland. Soziale Bindungen sind, wie Faist et al. bemerken, häufig mit symbolischen Aspekten wie gemeinsamen Erinnerungen und Bedeutungen sowie kollektiven Repräsentationsformen verbunden. Sind all diese unterschiedlichen Formen sozialer Bindungen anhaltend und konsequent miteinander verschränkt, kann nach Faist et al. von transnationalen sozialen Räumen gesprochen werden. (ebd.: 61)

Typologie Transnationaler sozialer Räume

Ausgehend von der Dichte sozialer Bindungen haben Faist et al. ein Modell mit insgesamt drei Idealtypen transnationaler sozialer Räume entwickelt, in denen bestimmte soziale Ressourcen bedeutsam sind. Der erste Typ bezieht sich auf *transnationale Kleingruppen*, die auf Reziprozität aufbauen und in denen soziale Normen der Gegenseitigkeit wie etwa Geldüberweisungen von Migrierten an ihre Familien im Herkunftsland präsent sind. Der zweite Idealtyp nimmt *transnationale Kreisläufe* in den Blick und untersucht, wie dort ein Ressourcenaustausch stattfindet. Der dritte Typ schliesslich besteht aus *transnationalen Gemeinschaften*, die auf der Solidarität ihrer Mitglieder untereinander beruhen. (ebd.: 63)

Die Tabelle 2 gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Typen transnationaler sozialer Räume.

Tabelle 2: Typen transnationaler sozialer Räume nach Thomas Faist et al.

	Primärquellen bei Bindungen	Hauptmerkmale	Typische Beispiele
Transnationale Kleingruppen	<i>Reziprozität:</i> Was eine Partei von einer anderen erhält, erfordert eine Gegenleistung	Aufrechterhaltung der <i>sozialen Norm</i> der Gleichwertigkeit; Kontrolle über die Mitglieder kleiner Gruppen	Überweisungen durch Haushalts- oder Familienmitglieder aus dem Einwanderungs- in das Auswanderungsland, z. B. Vertragsarbeiter
Transnationale Kreisläufe	<i>Austausch:</i> Gegenseitige Verpflichtungen und Erwartungen der Akteure – d. h. das Prinzip des „Gebens und Nehmens“	Nutzung von <i>Insider-Vorteilen</i> : Sprache; starke und schwache soziale Bindungen in Peer-Netzwerken	<i>Handelsnetzwerke</i> , z. B. chinesische, libanesische und indische Geschäftsleute
Transnationale Gemeinschaften	<i>Solidarität:</i> in Form einer Art kollektiven Identität ausgedrückte Ideen, Überzeugungen, Wertvorstellungen und Symbole, die miteinander geteilt werden	Mobilisierung <i>kollektiver Repräsentationen</i> innerhalb (abstrakter) symbolischer Verbindungen – z. B. Religion, Nationalität, Ethnizität	<i>Diasporas</i> : z. B. Juden, Armenier, Palästinenser, Kurden

Quelle: Faist et al. 2014: 64.

Transnationale Kleingruppen

Als ersten Idealtypus beschreiben Faist et al. die *transnationale Kleingruppe*. Damit sind in erster Linie grenzübergreifende Bindungen innerhalb von Haushalten, Familien und weiterreichenden Verwandtschaftsnetzwerken gemeint. Hierzu zählen Kern- oder auch Grossfamilien, in welchen einzelne oder mehrere Familienmitglieder im Ausland leben und arbeiten, sei es beispielsweise im Rahmen von Vertragsarbeiten (Beispiel: Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter oder Saisonier*innen) oder als entsandte Mitarbeitende eines internationalen Unternehmens. Transnationale Familiengruppen fühlen sich, wie Faist et al. zutreffend konstatieren, in vielen Fällen einer gemeinsamen Heimat zugehörig. Dafür typisch ist eine transnationale Familie, die sich als soziale und wirtschaftliche Einheit versteht und deren soziale Bindungen zum Beispiel auf dem Prinzip der *Reziprozität*, also dem gegenseitigen Geben und Nehmen, beruhen. (ebd.: 63f.)

Eine häufige Reziprozitätspraxis sind Geldüberweisungen an Familienmitglieder im Herkunftsland, die den Zweck haben, deren Lebensbedingungen zu verbessern. Eine weitere typische Praxis von transnationalen Kleingruppen ist die Versorgung und Pflege von Kindern und älteren Angehörigen im Herkunftsland. Diese Form transnationaler sozialer Räume wird möglichenfalls nur so lange aufrechterhalten, bis die Kernfamilie wieder vereint an einem Ort lebt oder Familienmitglieder im Ausland sterben. Bei Grossfamilien können solche grenzüberschreitenden Bindungen auch längerfristig bestehen bleiben. (ebd.: 64)

Transnationale Kreisläufe

Als weiteren Typus benennen Faist et al. die *transnationalen Kreisläufe*. Diese zeichnen sich durch einen Ressourcenaustausch (Beispiel: Austausch von Informationen oder Dienstleistungen) zwischen Personen und Organisationen aus, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Als Muster dieser Verknüpfungen können grenzüberspannende Netzwerke gemeinsamer Interessens-, Unternehmens- oder Wissenschaftsbereiche angesehen werden. Speziell erwähnenswert sind Interessensnetzwerke wie Menschenrechtsgruppen, welche sich seit langem schon in transnationalen Kreisläufen organisieren. Gleiches gilt auch für ökologische Gruppen. Inzwischen bilden Migrantinnen und Migranten ebenfalls solche grenzüberspannenden Interessensgruppen, meist zu bestimmten Themen. (ebd.: 65)

Netzwerke und Formationen dieser Art werden auch als Basis für die Entstehung einer „globalen Zivilgesellschaft“ (Keane 2003, zit. in Faist et al. 2014: 65) gesehen. Transnationale Praktiken, die von Migrantinnen bzw. Migranten gemocht und getan werden, sind zum Beispiel Kultur- und Folkloregruppen, die miteinander über nationale Grenzen hinweg in einem kulturellen Austausch stehen. Unternehmensnetzwerke wiederum halten ebenfalls transnationale Bindungen zu und Praktiken von Migrantinnen bzw. Migranten resp. anderen Organisationen im Ausland aufrecht. Sie gelten als wichtige Quellen für Finanzinvestitionen und -transaktionen, sei es als Unternehmen im Einwanderungsland, sei es bei der Zusammenarbeit mit den Auswanderungsländern. Als weitere Beispiele sind Investitionsprogramme von Regierungen in Auswanderungsländern zu nennen, die bei Ausgewanderten gezielt Anreize setzen sollen, im Herkunftsland zu investieren. (ebd.: 65)

Sehr eng verflochten sind die transnationalen Netzwerke der im Ausland lebenden Menschen aus China und Indien. Diese „liefern mithilfe ihrer eigenen ethnischen Verbindungen Marktinformationen, empfehlen und koordinieren Dienstleistungen und fördern auf diese Weise den Handel. Diese sozialen Verbindungen helfen bei Problemen im Zusammenhang mit der Durchsetzung von Verträgen und bieten Informationen über Handelsmöglichkeiten.“ (ebd.: 65)

Transnationale Gemeinschaften

Den dritten Typus der transnationalen sozialen Räume bilden die *transnationalen Gemeinschaften*. Diese stellen „hoch formalisierte Arten Transnationaler Sozialer Räume mit relativ guten langfristigen Überlebenschancen“ dar. Transnationale Gemeinschaften sind von „enge[n] sozialen Bindungen mit symbolischen Elementen“ geprägt. (ebd.: 65) Aus diesen engen sozialen Bindungen wächst Solidarität, die auf das Vorhandensein einer kollektiven Identität hinweist. So findet Solidarität auch in grossen „Wir-Gruppen“ Ausdruck, deren Mitglieder nicht dauernd persönlich und direkt miteinander in Kontakt stehen. Typisch für transnationale Gemeinschaften sind „zahlreiche enge und stabile soziale Beziehungen mit einem hohen Grad an Vertraulichkeit, emotionalem Tiefgang, moralischer Verpflichtung und sozialem Zusammenhalt“. (ebd.: 65) Es lassen sich verschiedene Gruppierungen unterscheiden. Die einfachste Form sind Dorfgemeinschaften, die typischerweise als traditionell solidarisch angesehen werden. Eine wichtige Form transnationaler Aktivitäten sind Investitionen in Projekte, die von im Ausland

lebenden oder ins Heimatland zurückgekehrten Migrierten zugunsten der jeweiligen Gemeinschaft getätigt werden. (ebd.: 65) Zu den transnationalen Gemeinschaften gehören des Weiteren grössere grenzüberschreitende religiöse Gemeinschaften und Kirchen sowie Diaspora-Gruppen. Klassisch betrachtet handelt es sich hierbei um Gruppen, die

entweder durch ein traumatisches Erlebnis oder durch ihre Tätigkeit im Fernhandel aus ihrem angestammten Gebiet verdrängt wurden. Das gilt zum Beispiel für Juden, Palästinenser, Armenier und Griechen. Mitglieder einer Diaspora haben meist eine gemeinsame Erinnerung an das verlorene Heimatland oder die Vision eines Heimatlandes, das es zu schaffen gilt. (ebd.: 66)

Dynamik Transnationaler sozialer Räume

Ausgehend von den oben erläuterten drei Idealtypen entwickeln Faist et al. einen dynamischen Ansatz bezüglich transnationaler sozialer Räume. Dieser ermöglicht es, „sich wandelnde Begrenzungen im Vergleich zu bestehenden (zum Beispiel Nationalstaaten) und neuen Begrenzungen (sich entwickelnde Eigenschaften transnationaler und globaler Systeme) zu betrachten und zu erforschen, wie alte Räume sich wandeln und neue Räume entstehen“. (ebd.: 66) Um zu verstehen, wie und aus welchen Gründen sich transnationale soziale Räume ändern, hilft es nach Faist, vier Arten von Begrenzungen zu untersuchen. Dabei legt er besonderes Augenmerk auf soziale Mechanismen, die bei der Auflösung oder Verschiebung von Begrenzungen eine Rolle spielen. Nachfolgend legen Faist et al. ihre Position etwas ausführlicher dar:

- (1.) Bestehende Begrenzungen werden durchlässig, wie im Falle der doppelten Staatsbürgerschaft, wenn immer mehr Staaten sich überschneidende Staatsangehörigkeiten dulden.
- (2.) Begrenzungen können sich verlagern, zum Beispiel dann, wenn die Grenzen zwischen ‚uns‘ und ‚ihnen‘ nicht mehr entlang nationaler, sondern religiöser Linien verlaufen (...).
- (3.) Begrenzungen können aufrechterhalten oder sogar verstärkt werden, so wie es bei der Ausweitung der Grenzkontrollen der Europäischen Union an deren Aussengrenzen, der Entstehung von Pufferzonen zwischen Nachbarländern und verstärkten Kontrollen innerhalb der Nationalstaaten geschieht.
- (4.) Neue Begrenzungen entstehen, wie es bei der Darstellung öffentlicher Politik gegenüber transnationalen Praktiken deutlich wird. (ebd.: 67)

Anschliessend erläutern Faist und seine Kolleginnen anhand von Beispielen die unterschiedlichen Wahrnehmungen von transnationalen Praktiken. (ebd.: 67) Transnationale Praktiken hochqualifizierter und/oder wohlhabender Migrantinnen und Migranten werden im Einwanderungsland als wesentlicher Beitrag zu Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand der nationalen Ökonomien angesehen. Die Wahrnehmung ist eine andere, wenn es um weniger qualifizierte Migrantinnen und Migranten geht. Diesen wird häufig unterstellt, sie würden sich abgrenzen und abkapseln oder sich in Parallelgesellschaften abschotten. (vgl. Schiffauer 2008) Ein weiteres Beispiel sind transnationale soziale Verbindungen, die im Falle eines international agierenden Terrornetzwerks möglicherweise ein Sicherheitsrisiko darstellen. Internationale Migrantinnen und Migranten mit „ressourcenreichen sozialen Verbindungen“ (wie die hier untersuchten Expatriates in Zug) werden hingegen als entwicklungs- und wohlstandsfördernd betrachtet.

Faist et al. betonen abschliessend die Notwendigkeit, die Mechanismen zu erforschen, die sich

auf das Entstehen und den Wandel von Begrenzungen auswirken. Nur so kann „bewertet werden (...), wie sich neue soziale Formationen über Grenzen hinweg entwickeln, aber auch, wie sich alt etablierte Institutionen, wie Nationalstaaten und internationale Organisationen, verändern und anpassen“. (ebd.: 67)

4.3 Zusammenfassende Beurteilung des Konzepts transnationaler Sozialräume

Die dargestellten Ansätze der transnationalen Migration und insbesondere die der transnationalen Sozialräume bieten mir ein theoretisches Fundament für meine Arbeit rund um die Lebenswelten der Expatriates im Kanton Zug. Insbesondere ermöglicht das Konzept transnationaler Räume durch seinen starken Sozialraumbezug verschiedene Analyseeinheiten miteinander zu verbinden. Diese verweisen auf soziale Handlungszusammenhänge jenseits der nationalstaatlichen Grenzen und ergeben sich aus der Dynamik grenzübergreifender Sozialräume, die durch Interaktionen und Praktiken produziert werden. „Transnationale Sozialräume“ weichen von klassischen Raumvorstellungen im Sinne von abgeschlossenen Behälter- oder Containerräumen ab, stattdessen vernetzen sie Menschen über Grenzen hinweg. Somit hebt mein konzeptioneller Rahmen die Bedeutung von transnationalen Lebenswirklichkeiten hervor, in denen Menschen und Gruppen an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Nationen leben. Im Laufe meiner empirischen Analyse werde ich mich immer wieder auf diese theoretischen Modelle beziehen. Im empirisch-praktischen Teil meiner Studie zeige ich, wie Expatriates in Zug und ihre Familien transnationale Beziehungen und Verbindungen zu ihren Herkunftsländern aufrechterhalten, und dies über viele Jahre hinweg. Durch die sozialen Verknüpfungen, die manche Expatriates meiner Studie nicht nur zwischen zwei Nationalstaaten (d. h. ihrem Herkunftsland und der Schweiz), sondern auch zwischen beinahe allen Stationen ihrer Expatriate-Laufbahn herstellen, entstehen transnationale Sozialräume, in die das Expatriateleben eingebettet ist.

Vor der eigentlichen empirischen Analyse möchte ich auf einen weiteren theoretischen Bezugspunkt meiner Studie eingehen. Wie früher schon erwähnt, versuche ich das Phänomen der Expatriates aus zwei Blickwinkeln zu betrachten – aus der Perspektive der transnationalen Migration einerseits, aus der Sicht des freiwilligen bzw. zivilgesellschaftlichen Engagements andererseits. In diesem letzten theoretischen Kapitel meiner Arbeit wende ich mich zunächst den begrifflichen Erklärungen und Definitionen von Zivilgesellschaft und freiwilligem Engagement zu, um dann für den Schweizer Kontext die aktuellen Debatten sowie die qualitative und quantitative Forschung in diesem weiten Feld zu diskutieren.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

